

DIE AMEISE

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER ♦ STREBE ♦ ZUM ♦ GANZEN ♦ UND ♦ KANNST ♦ DU ♦ SELBER ♦ KEIN ♦ GANZES ♦ WERDEN
ALS ♦ DIENENDES ♦ GLIED ♦ SCHLESS ♦ AN ♦ EIN ♦ GANZES ♦ DICH ♦ AN

REDAKTION UND EXPEDITION: CHARLOTTENBURG, CHARLOTTENBURGER UFER NR. 56 — PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 2 MARK

No. 50

Charlottenburg, Freitag, den 13. Dezember 1907

Jahrg. 34

Sperrn.

Sollsperrn in Deutschland: Blankenhain (Fasolt und Sichel für Malerei und Fondspritzerei). Blechhammer b. Sonneberg. Cortendorf. Dresden (Drammler & Co.) Düsseldorf (Herbord & Trümmer, Hohmann). Fürstenberg a. W. Pöhr (für alle Firmen). Hornberg. Leipzig (Gräß & Co. Leipzig-Schleusig). Kranichfeld. Lauf. Neustadt bei Coburg (Heber & Co.). Reichenbach (Schwabe). Selb (B. Guttschneuther inkl. Firma Jäger & Werner). Sighendorf (Gebr. Voigt A.-G.). Sorau. Staffel. Stogheim. Teltow. Unterweißbach und Volkstedt (Mann und Porzellan). Söppingen (Emailierwerk).

Halbsperrn in Deutschland: Alexandrinental (Rednagel) Bonn (Mehlem). Hirschheim a. M. Gräfenroba (Heene, Geißner, Ebert & Meng). Königszelt. Neuhaldensleben (Hubbe). Oslau. Paffau. Rudolfsstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheib. Schlerbach. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperrn in Oesterreich: Altrothlan (Gottl & Lorenz). Fiskern (R. Knoll). Lessau (Lichy & Schönfeld). Meierhöfen bei Karlsbad (Gebr. Benedikt). Mertelsgrün. Oberlaa bei Wien (Wilar). Prag für Industrie- und Figurenmaler. Turn-Teplitzer Gebiet (alle keramischen Betriebe).

Eine neue Aussperrung!

Bei der Firma Hertwig & Co. in Raghütte wurden am Freitag, den 6. Dezember, sämtliche organisierten Kollegen und Kolleginnen gekündigt. Die Kündigungsfrist läuft am 20. Dezember ab und einige Tage vor dem Feste der „erlösten Christenheit“, dem Fest der Freude, das allen „gutgläubigen“ Ordnungsfreunden ganze Ströme billiger Phrasen abpressen wird, liegen gegen weitere 400 Arbeiter und Arbeiterinnen mit ihren Familien auf der Straße!

In der bei gewissen Fabrikanten gewohnten Weise wurde diese Aussperrung von Hertwig vorbereitet. Seitdem, im vergangenen Jahre, die Kollegen auf Grund ihres Zusammenschlusses diesem Unternehmer einige Verbesserungen abringen konnten, hat Hertwig seine innige Feindschaft gegen die Organisation der Arbeiter nicht aufgegeben. In den letzten Wochen wurden die Arbeiter in systematischer Weise gereizt. In offensichtlichster Weise wurden Verbandsmitglieder zurück gesetzt, gekündigt und entlassen. Auf Verhandlungen ließ sich Hertwig wohl ein, aber er ging keinen Schritt zurück. Gegen 18 Kollegen, unter ihnen einige, die fast ein Menschenalter bei H. arbeiteten, wurden entlassen. Das mußte die anderen Kollegen erregen. Die Erregung stieg, als Hertwig von den organisierten Arbeitern und Arbeiterinnen die Anerkennung und Unterzeichnung eines Vertrages verlangte, der folgenden Wortlaut hatte:

„Die dem Verbands der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen angehörenden Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Hertwig & Co. verpflichten sich, auf die Dauer von zwei Jahren die jetzigen Preise fest zu halten und keine Forderungen zu stellen, die aus dem Rahmen der jetzt bestehenden Zustände und Verhältnisse hinaus gehen. Auch verpflichten sie sich, ihre

nicht organisierten Kollegen und Kolleginnen in keiner Weise zu belästigen, zum Eintritt in ihren Verband zu nötigen, einen etwaigen Austritt daraus zu verhindern oder dergleichen mehr zu versuchen.“

Da mit der Unterzeichnung dieses Schriftstücks jeder Kollege und jede Kollegin nicht nur auf das Koalitionsrecht, sondern auch auf jeden Anspruch zur Verbesserung ihrer Lage verzichtet hätte, verweigerten sämtliche organisierten Kollegen und Kolleginnen ihre Unterschrift. Hertwig, der sich in einer Betriebsbesprechung mit den Arbeitern ausdrücklich — außer der Forderung der Unterzeichnung dieses Vertrages — das Recht vorbehalten wollte, seinerseits auch in den nächsten 2 Jahren Lohnkürzungen vornehmen zu können, verlangte ferner von den Arbeitern, daß sich dieselben nicht wehren dürften. Umso weniger konnten die Kollegen und Kolleginnen auf den Vertrag eingehen. Darauf wurde ihnen allen von Hertwig gekündigt.

Kollegen und Kolleginnen! In diesem Vorgehen des Fabrikanten Hertwig liegt eine so rücksichtslose Herausforderung, eine so skrupellose Nichtachtung der Interessen der Arbeiter, daß dieser Gewalttät eines sich jeder Verantwortlichkeit überhoben fühlenden Unternehmers unsere gesamten Kollegen zum schärfsten Protest aufpeitschen muß. Gewiß, wir werden noch des Näheren auf die Vorgeschichte dieser Aussperrung und auf Hertwig und dessen Methoden, sich die Arbeiter reflexlos dienstbar zu machen, zurück kommen, aber schon die nackte Tatsache, daß es ein einziger Mann fertig bringen kann Hunderten von anderen Menschen das Brot zu entziehen, daß ein Mensch durch die Brotlosmachung hunderter seiner Mitmenschen unmittelbar vor Weihnachten, dem Gefühl aller ehrlich empfindenden, noch ein Ideal besitzenden Menschen herausfordernd ins Gesicht schlagen darf, daß ein Mensch einer ganzen „Christlichen“ Gemeinschaft zeigen kann, wie wenig befolgt ihre Gesetze der Nächstenliebe und der Achtung vor dem Anderen werden, das alles muß genügen, um uns, um alle Arbeiter gegen solches Beginnen eines Unternehmers zusammen stehen zu lassen:

Wir wissen, wir werden dem Kampf in Raghütte nicht ausweichen können, der Unternehmer will ihn, er glaubt seine Zeit gekommen. Und um zu seinem Ziele zu kommen, werden Hertwig irgend welche simplen Bedenken vom Rechte der Anderen nicht stören. Darum werden wir den Kampf aufnehmen. Wir wissen auch, daß es ein besonders heftiger Streit werden wird. Nur zu! Daran sind wir gewöhnt. Eins muß Hertwig, muß allen ihm seelenerwandten Unternehmern gezeigt werden: Der Arbeiter ist ein Mensch, der Gefühl, ein Stimm und auch Verstand besitzt. Er fordert auch Rechte und läßt sich nicht treten und behandeln, wie es den Leuten, die er erst reich und dadurch übermütig und gewalttätig machte, gerade gefällt.

Darum werden die Kollegen und Kolleginnen in Raghütte nicht nachgeben, sondern den Kopf hoch halten und den Kampf aufnehmen. Geben sie diesmal nach, so wird es nur noch schlimmer. Wenn das auch in Raghütte bald nicht mehr möglich sein dürfte.

Die Sozialpolitik im Reichsetat.

Wenn man das leere Gerde aller jener, die in der deutschen Arbeiter- und Sozialpolitik den höchsten Gipfel arbeitervorgender Staatsstätigkeit zu sehen gewohnt sind, auf seine gänzliche Nichtigkeit zurück führen will, dann darf man nur nachstehende Zahlenansätze aus dem nächsten Reichshaushalts-Etat durch gehen.

Die Förderung der Sozialpolitik gehört bekanntlich zu den Aufgaben des Reichsamts des Innern. Dieses Reichsamt belastet aber den Etat des Reiches nur in ganz geringem Maße. Es stellen sich nach dem Etatsentwurf für das nächste Rechnungsjahr im ordentlichen Etat

die fortbauenden Ausgaben:

auf 2 152 154 755 M., davon nur 77 278 617 M. für das Reichsamt des Innern,

die einmaligen Ausgaben:

auf 332 676 401 M., davon nur 6 024 000 M. für das Reichsamt des Innern,

im außerordentlichen Etat:

die Gesamtausgabe:

auf 265 227 245 M., davon nur 56 624 800 M. für das Reichsamt des Innern,

im ordentlichen und außerordentlichen Etat zusammen

die Gesamtausgabe:

auf 2 750 058 401 M., davon nur 139 926 917 M. für das Reichsamt des Innern.

Von den Ausgaben des Reichsamts des Innern sind es aber wiederum nur sehr wenige, die den sozialpolitischen Bestrebungen zugute kommen. In erster Linie sind hier die Ausgaben anzuführen, welche dem Reiche durch die Arbeiterversicherungen verursacht werden. So erfordert die Alters- und Invalidenversicherung einen Zuschuß des Reiches von 51 Millionen Mark, 1,18 Millionen mehr, als im Vorjahre eingesetzt war. Die Steigerung dieser Ausgabe ist verhältnismäßig gering. Hier zeigt sich die Ersparnis, die durch das planmäßige Vorgehen der Behörden gegen die „zu vielen“ Invalidenrenten erreicht worden ist. Die Zahl der bewilligten Invalidenrenten ist in den drei letzten Jahren ständig zurück gegangen. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß unter diesem Sparsystem nur zu oft selbst solchen Arbeitern die Invalidenrente verweigert wird, die in der Tat sich nicht mehr aus eigener Kraft ernähren können. Es ist bezeichnend, daß das Reich gerade hier, wo es sich um die Armeen der Armen handelt, die „Sparfameit“ so weit treibt.

Das Reichs-Versicherungsamt erfordert insgesamt 2 198 440 Mark, 58 160 M. mehr als im Vorjahr. Die arbeiterfeindliche Praxis der meisten Berufsgenossenschaften bewirkt es, daß in immer mehr Unfallversicherung-Sachen von den verunglückten Arbeitern die Entscheidung der höchsten Instanz, des Reichs-Versicherungsamts, angerufen wird. Aus diesem Grunde muß jetzt im Reichs-Versicherungsamt ein weiterer Senat — rechtsprechende Körperschaft — gebildet werden. — Auch die rechnermäßigen Arbeiten für die Invalidenversicherung gewinnen an Ausdehnung und erfordern ein größeres Personal im Reichs-Versicherungsamt.

Für die Statistik der in den versicherungspflichtigen gewerblichen Betrieben vorgekommenen Unfälle in diesem Jahre, die bekanntlich eingehend bearbeitet wird, sind als zweite Rate 15 000 Mark gefordert worden. Im nächsten Jahre werden an dieser Arbeit zehn Hilfskräfte beschäftigt werden.

Das Statistische Amt steht mit einer Gesamtausgabe von fast 2 Millionen Mark im Etat. Jedoch ist auch von dieser Summe nur ein kleiner Teil als Ausgabe zur Förderung der Sozialpolitik anzusehen. Die meisten Arbeiten des Statistischen Amtes beziehen sich nicht auf die Arbeiterverhältnisse. Immerhin sind auch in der Abteilung für Arbeiterstatistik die Arbeiten insbesondere durch die Bearbeitung der Haushaltungs- und Lohnstatistik so angewachsen, daß weitere Beamte eingesetzt werden müssen.

Die Ausgaben des Reiches für die Behörden zur Untersuchung von Seerunsfällen, für das Ober-Seeramt und die Reichskommissare bei den Seerätern, belaufen sich auf 3 500 M., die Ausgaben für die Unterhaltung der ständigen Arbeiterwohlfahrts-Ausstellung auf 50 000 M.

Endlich ist in dem Etat, wie im Vorjahre, die Summe von 8000 M. als Beihilfe für die Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz und zum ersten Male die Summe von 15 000 M. als Beitrag an das Internationale Institut für Sozialbibliographie vorgesehen. Das Internationale Institut für Sozialbibliographie ist vor zwei Jahren in Berlin begründet worden und bezweckt die periodische Herausgabe eines internationalen Verzeichnisses aller Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Sozialwissenschaften und der Sozialpolitik. Es will damit der

sozialwissenschaftlichen Forschung dienen und zugleich die praktische soziale Arbeit auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Verwaltung durch die Ermöglichung schneller und vollständiger Orientierung über Entwicklung und jeweiligen Stand der einschlägigen wissenschaftlichen und praktischen Betätigung in den Hauptkulturstaaten fördern. Das Institut hat nach diesem Programm seine Arbeiten in Angriff genommen und sich bereits als nutzbringend erwiesen. Es fehlen ihm aber die Mittel, um seine Veröffentlichungen so zu gestalten, wie es wünschenswert ist. Aus diesem Grunde soll von jetzt ab das Reich alljährlich einen Zuschuß leisten.

Diese wenigen Positionen sind alles, was der Etat für das Reichsamt des Innern an Ausgaben für sozialpolitische Zwecke enthält. Außerdem weist der Etat noch eine Reihe solcher Ausgaben auf, die wenigstens nebenbei auch der Verbesserung unserer sozialen Verhältnisse dienen sollen. Als Beispiele seien erwähnt: 40 000 M. — wie im Vorjahre — als Beitrag zu den Unterhaltungskosten einer Anstalt für die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche; 120 000 M. zur Förderung der Erforschung und Bekämpfung der Tuberkulose. Die Forschungen, heißt es zu dieser Forderung im Etat, können noch nicht als abgeschlossen gelten. Insbesondere sollen eingehende Untersuchungen über die Infektionswege der Tuberkulose vorgenommen werden. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1902 alljährlich 150 000 M., zusammen also 750 000 M. für diese Forschungen bewilligt worden. Als Beitrag zu den Kosten einer Zentralstelle für Volkswohlfahrt sind 10 000 M. eingestellt.

Alles in allem befähigt der Etat von neuem, daß die Sozialpolitik des Reiches in der Praxis eine recht klägliche Rolle spielt trotz der vielen schönen Reden der bürgerlichen Sozialpolitiker über die große Bedeutung der Sozialpolitik für die Kulturentwicklung der Gesamtheit. Das mächtige Deutsche Reich wendet im Interesse der sozialpolitischen Bestrebungen so ungenügende Mittel auf, daß sie im Vergleich mit den vielen Hunderten von Millionen Mark, die das Reich für den Militarismus, den Marinismus und die Weltpolitik ausgibt, kaum in Betracht kommen. Das gilt auch für die größte der sozialpolitischen Ausgaben, für die Zuschüsse zu der Alters- und Invalidenversicherung, von denen unsere Gegner den Arbeitern gegenüber so viel Aufhebens machen. Tatsache ist, daß der allergrößte Teil der Gelder, welche die große Masse der Steuerzahler aufbringen muß, und zu denen die Arbeiter durch die indirekten Steuern sogar ganz besonders beisteuern müssen, nicht für sozialpolitische Zwecke, sondern zum Nutzen der herrschenden Klassen ausgegeben wird.

Entwicklung der Unternehmerorganisationen.

Die Lösung vom sozialen Frieden, die ein Jahrzehnt die sozialpolitische Theorie beherrscht hat, ist verschollen. Wie zwei bis an die Zähne bewaffnete Heere stehen die Organisationen der Arbeiter und der Unternehmer heute einander gegenüber zu einem Kampfe, der erst mit der Umwandlung des Betriebsleiters aus einem ausbeutenden und selbstherrlichen Kapitalisten in einen Vertrauensmann der Arbeiter und der Gesellschaft, d. h. mit der Sozialisierung der Produktion sein Ende erreichen kann. Bis dahin gibt es mancherlei Etappen. Bis jetzt stehen wir noch ganz auf der kapitalistischen Seite der Entwicklung; der Unterschied, der heute vorhanden ist, ist der zwischen dem unbefruchteten Herrschaft heischenden Scharfmachertum und den fortgeschrittenen Unternehmern, die in der Form des „konstitutionellen Systems“ Tarife mit ihren Arbeitern oder deren Organisationen vereinbaren und sich durch geringe Zugeständnisse und die Anerkennung einer gewissen formellen Gleichberechtigung der Arbeiterschaft eine größere Ruhe im Betriebe und die minder opfervolle Erledigung der unvermeidlichen Streitigkeiten und Interessentkämpfe sichern. Leider ist diese Gruppe noch die kleinere, die große Mehrheit und namentlich die maßgebenden und kräftigsten Schichten des Unternehmertums stehen noch hartnäckig auf dem Boden des wirtschaftlichen Absolutismus, des „Herrn im Hause“, und sehen in jedem Erwachen von Selbstbewußtsein und Menschenwürde bei der Arbeiterschaft eine Auslehnung gegen ihre eigenen angestammten „Naturrechte“. So wird die Entfaltung immer größerer und leistungsfähigerer Kampforganisationen auf beiden Seiten immer mehr eine Sache der Notwendigkeit. Mit dem machtvollen Aufblühen der gewerkschaftlichen Organisation, die weit davon entfernt ist, in behaglicher Ruhe dahin zu leben und sich an ihrer äußeren Größe genügen zu lassen, vollzieht sich, und noch weit umfassender und durchgreifender, der Ausbau der Unternehmerverbände und ihre Zuspitzung zur schärfsten Kampfbereitschaft.

Ein lehrreiches Bild dieser Entwicklung bietet eine Studie

von Dr. Gerhard Kefler,^{*)} die zugleich zeigt, wie immer mehr Unternehmerverbände den Kampf gegen „die unberechtigten Bestrebungen der Arbeiter“ in ihr Programm aufnehmen oder besondere Organe für diesen Zweck sich schaffen. Kefler zeigt, wie die Beseitigung der alten juristischen Zwangsorganisation durch die Gewerbefreiheit den Organisationsgedanken nicht zerstört hat, wie vielmehr in üppigster Fülle Organisationen aller Art und für alle Schichten der Bevölkerung aus den Bedürfnissen des wirtschaftlichen Lebens neu erwachsen sind. So auch die Unternehmerverbände. Er scheidet diese in zwei Gruppen, je nachdem die Unternehmer als Warenverkäufer (Anbieter) oder als Käufer (Abnehmer) auftreten. Anbietervereine sind die Verkaufssyndikate oder Kartelle, Abnehmervereine die Einkaufsvereinigungen, die der Beschaffung der Rohstoffe und der unbeseelten Hilfskräfte (Maschinen usw.) dienen. Zweitens die Verbände, welche die Beziehungen zu den unentbehrlichen menschlichen Hilfskräften der Produktion regeln. Man sieht, die Arbeiter erscheinen hier nur als — leider — unentbehrliche Hilfskräfte für die Erzeugung von Mehrwert: ganz korrekt kapitalistisch.

Diese besondere Aufgabe der Regelung der Arbeitsverhältnisse entwickelt sich entsprechend der Entfaltung der Gewerkschaftsorganisation als deren kapitalistischer Gegenpol. Kefler unterscheidet zeitlich und sachlich verschiedene Gruppen von Unternehmervereinigungen, als deren jüngste der Arbeitgeberverband erscheint. Die ersten nennt er Verkehrsvereine, die bis in die fünfziger Jahre zurück gehen und durch Verbesserung der Verkehrsverhältnisse der aufstrebenden Großindustrie die Lebenslust schaffen helfen. Ihnen folgen die Schutzollvereine von Anfang der sechziger Jahre an, dann im Zusammenhang mit der Schutzollpolitik seit 1879 die Kartelle, seit dem Ende der achtziger Jahre schließlich die Arbeitgeberverbände. Diese haben einige Vorläufer, so den seit 1848 bestehenden deutschen Buchdruckerverein. Ebenso alt sind die neueren Organisationsbestrebungen der Buchdruckergehülfen, wie denn der Zusammenhang zwischen den beiderseitigen Organisationsbildungen unverkennbar ist. Die Unternehmer treten in der Regel als Widerstandsvereinigungen („Antistreikvereine“) gegen die zunächst hauptsächlich als „Streikvereine“ aufgefaßten Gewerkschaften auf. Als solche bilden sie sich vielfach aus schon bestehenden Unternehmervereinigungen heraus, meist aber sind es eigenwüchsige Bildungen, deren Entstehung durchaus parallel geht mit dem Wechselspiel der wirtschaftlichen Konjunktur, dem die an- und abschwellende Streit- und Organisationsbewegung der Arbeiter entspricht. So entstanden von 1882 bis 1902 nach Kefler etwa 220 Arbeitgeberverbände, davon 26 im Jahre 1890. Dann folgt ein Abflauen auf 15 und 14; mit der später wieder einsetzenden Hochkonjunktur, für die genaue Zahlen leider noch nicht vorliegen, wieder eine Zunahme. Für 1906 gibt Kefler weit über 100 neue an, so in den ersten elf Monaten allein 60 für das Baugewerbe, und nicht weniger als 13 große Zentralverbände.

Je nach den in Frage kommenden Interessen sind es Orts-, Bezirks-, oder Landes- und Reichsverbände, teils für ein einzelnes Gewerbe, teils für eine Reihe oder sämtliche Branchen. Ueberhaupt ist charakteristisch die große Differenzierung der verschiedenartigen Unternehmerorganisationen, je nach dem verfolgten Zwecke, der ja immer wieder eine andere Gruppe oder Glieder einer solchen interessiert. Dabei aber ergibt sich eine weitgehende Personengemeinschaft derart, daß die maßgebenden Größen sich in einer Reihe verschiedener Vereine wiederfinden. So war Geheimrat Kirckhoff Vorsitzender des Kohlsyndikats und zugleich an der Leitung des Dortmunder bergbaulichen Vereins und des Zentralverbandes deutscher Industrieller beteiligt, ähnlich die Herren Bued, Dr. Beumer u. a. Solche gewaltigen zusammenfassenden Verbände, wie der Zentralverband, der rheinisch-westfälische Verband „mit dem langen Namen“, der Verband sächsischer Industrieller, der Arbeitgeberverband für Hamburg-Altona, dem 24 Organisationen angehören, bildeten bis vor kurzem die Höhepunkte dieser Entwicklung.

Neuerdings aber hat sie einige weitere Stappen zurück gelegt: Erstens die planmäßige Begründung von Ortsvereinen nach gleichem Muster durch zentralisierte Branchenverbände (z. B. von 24 im Jahre 1904 begründeten Arbeitgeberverbänden für das Baugewerbe 21 auf Grund des 1889 geschaffenen Normalstatuts); zweitens die Zusammenfassung in zwei Riesenverbänden für das ganze Reich; drittens die Schaffung von Streikentschädigungsklassen. Veranlaßt durch den Kampf in der Grimmtauer Textilindustrie, wo 7000 Weber fünf Monate mit Unterstützung der ganzen deutschen Arbeiterbewegung gegen das vereinigte und von der

Staatsgewalt unterstützte Unternehmertum vergeblich um den Zehnteltag kämpften, bildeten sich im März 1904 im Anschluß an die zwei rivalisierenden großen Unternehmervereinigungen die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände (Zentralverband deutscher Industrieller) und der Verein deutscher Arbeitgeberverbände (Bund der Industriellen). Der „Zentralstelle“, die nur Großindustrielle, namentlich die „schwere“ Kohlen-, Eisen- und Textilindustrie umfaßt, gehörten Ende 1905 51 Verbände mit 712 000 beschäftigten Arbeiter an, dem „Verein“, der neben der Großindustrie, insbesondere dem Gesamtverband deutscher Metallindustrieller, auch die Kleingewerbeverbände aufnimmt, 160 Organisationen mit 950 000 Arbeitern. Die Trennung beruht offenbar auf persönlichen und sonstigen Eifersüchteleien; im Wesen der rücksichtslosen Bekämpfung aller „unberechtigten“, d. h. aller über das Bedientenideal der Vergangenheit hinausgehenden Arbeiterbestrebungen, ebenso auch in der gleichmäßig betriebenen Aussperrungstaktik, dem Schwarzenlistensystem u. s. w. sind beide Schöpfungen völlig gleichartig. Beide geben Preßorgane heraus, unterhalten Streitschadenversicherungskassen und stehen auch in einem Kartellverhältnis behufs gegenseitiger Unterstützung.

Die Bewegung geht nun unaufhaltsam voran. Immer enger schließen sich die Maschen des Netzes, in dem die aufstrebende Gewerkschaftsbewegung erstickt werden soll; immer breiter wird die Unterlage, immer stärker der finanzielle Kraftaufwand. Dazu die freundwillige Hilfe der seelenverwandten Staatsbehörden, der Segen der Kirchen, die fast ausnahmslose Unterstützung der bürgerlichen Presse, neuerdings auch noch die Schaffung gelber Arbeitervereine mit ihrem „nationalen“ Verbands; — eine gewaltige Macht!

Und doch wachsen auch diese Bäume nicht in den Himmel. Vielerorts sehen wir, wie im Unternehmertum die Scharfmachertaktik mit ihren ewigen Niesenaussperrungen aus kleinen Anlässen Mißvergnügen, mitunter offenen Abfall weckt. Und der mächtige Fortgang der Gewerkschaften an Mitgliederzahl und innerer Kraft führt immer näher zu dem Zeitpunkt, „wo die Unternehmer allerwärts, klug geworden durch Erfahrung oder zähneknirschend, sich zur Anerkennung der Arbeiterorganisation und zur Vereinbarung von Verträgen mit ihr herbeilassen werden. Bis dahin wird das freilich noch schwere Kämpfe kosten, in denen die klassenbewußte Arbeiterschaft gegen eine Welt offener Feinde und tückischer Verräter und „Freunde“ im Felde stehen muß.

Verbandsangelegenheiten.

Verwaltungswahlen für 1908.

Laut § 32 Abs. 1 des Verbandsstatuts sind im Monat Dezember die Neuwahlen der Zahlstellen-Verwaltungen vor zu nehmen.

Hierzu wollen die Verwaltungen Folgendes beachten: Der Vorsitzende, Schriftführer und Kassierer sind jeder in einem besonderen Wahlgange mittelst Stimmzettel zu wählen. — Für Zahlstellen von 50—100 Mitglieder ist außerdem ein Beisitzer zu wählen; für je weitere angefangene 50 Mitglieder ist ein weiterer Beisitzer zu wählen. Die Wahl der Beisitzer muß ebenfalls per Stimmzettel, kann aber jedoch in einem gemeinschaftlichen Wahlgange erfolgen.

In der gleichen Weise sind 1—3 Revisoren zu wählen. Die Wahl von Stellvertretern ist im Statut nicht vorgesehen und demzufolge nicht erforderlich. — Je nach Bedürfnis können auch Unterkassierer gewählt werden (§ 32 Abs. 2 d. St.); einen statutarischen Anspruch auf Entschädigung, wie der Kassierer, haben dieselben jedoch nicht. Etwaige diesbezügliche Vereinbarungen mit den Kassierern müssen den Letzteren überlassen bleiben.

An Orten, an welchen der Gründung von Zahlstellen Hindernisse entgegen stehen, sind in öffentlichen Versammlungen Vertrauensmänner auf zu stellen und dem Vorstand in Vorschlag zu bringen, welcher dieselben dann als Vertrauensleute der am Ort befindlichen Einzelmitglieder ernannt. — In derselben Versammlung, in welcher die Verwaltungswahlen vollzogen werden, ist auch ein Organ-Empfänger zu wählen. Es empfiehlt sich, hierfür den Kassierer zu bestimmen, weil demselben sämtliche Verwaltungs-Materialien zugesandt werden müssen, welche dann den Organisationsungen beigelegt werden können.

Um eine ausreichende Kontrolle der Mitglieder zu ermöglichen, welche Krankengeld-Zuschuß beziehen (§ 28 Abs. 14 d. St.) dürfte es sich empfehlen, in jeder Zahlstelle einen oder mehrere Kontrolleure zu wählen.

Ferner sind in derselben Versammlung die nach § 3 der Bestimmungen für die Agitationsbezirke erforderlichen Wahlen (in den Vororten eine Kommission von 3 Personen, in den übrigen Orten je ein Vertrauensmann) zu vollziehen.

^{*)} „Die geschichtliche Entwicklung der deutschen Arbeiterorganisationen“, „Beitrag für die gesamte Staatswissenschaft“, 1907, Heft 2.

Wählbar in die Zahlstellen-Verwaltungen sind alle Mitglieder, welche mindestens 3 Monate dem Verband angehören. (Bei neu gegründeten Zahlstellen findet letztere Bestimmung keine Anwendung). Der Vorsitzende und der Schriftführer, welche die Zeichnung für die Zahlstelle zu vollziehen haben, müssen großjährig sein. Jeder Gewählte ist zur Annahme der Wahl verpflichtet. Mitglieder, welche bereits ein Jahr lang der Verwaltung oder den Revisoren angehört haben, sind allein zur Ablehnung der Wahl berechtigt, jedoch ist ihre Wiederwahl statthaft. — Mit Nr. 48 der „Amesse“ erhielten die Organempfänger jeder Zahlstelle ein Formular, in welches die Mitgliedsnummern und Namen der Gewählten in deutlich lesbarer Schrift und mit genauer Angabe der Wohnung, (Straße und Hausnummer) ein zu tragen sind.

Auch die neu gegründeten Zahlstellen wollen ein ausgefülltes Formular ein senden.

Dieses Formular ist von der Verwaltung zu unterzeichnen und spätestens bis zum 7. Januar 1908 an den Unterschneten ein zu senden.

Johann Schneider,
Verbands-Schriftführer.

Ersatzbücher.

Die Zahlstellenassistenten werden hierdurch aufgefordert an Unterzeichneten, zwecks Ausstellung von Ersatzbüchern, eine Liste derjenigen Mitglieder einzusenden, deren Quittungsbücher mit dem Jahre 1907 ablaufen.

Die Liste muß Namen und Nummer der Mitglieder enthalten und bis spätestens 16. 12. d. Js. eingekandt sein.

W. Herden.

199. Vorstandssitzung vom 25. November 1907.

Entschuldigt fehlt Frosch.

In Pantow sind anlässlich der Entlassung des Zahlstellen-Vorsitzenden Differenzen ausgebrochen, welche zur Arbeitsniederlegung führten, obwohl seitens des Verbandsbüreaus mündliche und schriftliche Weisungen dahin gegeben wurden, die Entscheidung des Gesamt-Vorstandes ab zu warten, ehe die Arbeitsniederlegung vollzogen wird. In Rücksicht darauf, daß die Möglichkeit zu Verhandlungen mit der Firma noch besteht, sowie in Berücksichtigung des Umstandes, daß auch Mitglieder des Lösser-Verbandes an der Differenz beteiligt sind, infolge dessen eine Behandlung dieser Angelegenheit in Gemeinschaft mit dem Vorstand des Lösser-Verbandes notwendig erscheint, wird die ganze Sache vertagt. — In den schwerenden Differenzen in Kleindembaach wird den Mitgliedern angeraten, noch einmal bei der Firma vorstellig zu werden; der weitere Bericht hierüber soll zunächst abgewartet werden. — Von Mannheim wird berichtet, daß Differenzen bei den Drehern aus zu brechen drohen, infolge angekündigter Lohnreduzierungen; weiterer Bericht bleibt ab zu warten. — Berichte von Altwasser, Eisenberg, Döhr, Raghütte und Sigendorf-Unterweißbach werden zur Kenntnis genommen. — Die Halbsperre über Freienortla wird auf Antrag der Zahlstelle aufgehoben. — Der Bericht des Redakteurs über die im September unternommene Agitationstour im Rheinland ist mit Kenntnisnahme erledigt. — Unterstützung für 2804 Eisenberg wird abgelehnt. — Unterstützung für die Mitglieder 2291 und 2440 Kleindembaach wird bewilligt.

G. Bollmann, Vorsitzender.

J. Schneider, Schriftführer.

200. Vorstandssitzung vom 29. November 1907.

Entschuldigt fehlt Frosch.

Den ausständigen Mitgliedern in Pantow wird, in Uebereinstimmung mit dem Vorstand des Lösser-Verbandes, Unterstützung nicht bewilligt, nachdem diese Mitglieder, entgegen rechtzeitig vorher mündlich und schriftlich gegebener Verhaltungsmaßnahmen, über den Kopf des Vorstandes hinweg, den Streit inszenierten. Es muß den Mitgliedern überlassen bleiben, die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder auf zu nehmen. Der Vorsitzende wird beauftragt, den Beschluß des Vorstandes der Zahlstelle Pantow mündlich zu unterbreiten. — Zuschriften von Blankenhain, Raghütte, Mannheim, Markt-Redwig, Schönwald und Kronach werden zur Kenntnis genommen. — Der beantragten Gründung von Zahlstellen in Erfurt, N. Glabach und Osterode wird zugestimmt. — Für einige Mitglieder in Reichenbach wird noch Unterstützung bewilligt. — Für Sigendorf-Unterweißbach wird in einem Fall der beantragte weitere Zuschuß abgelehnt; in einigen anderen Fällen sollen genauere Feststellungen erfolgen. — Der Zahlstelle Volkstedt soll Aufschluß gegeben werden, welcher Weg in der Unterstützungs-Angelegenheit inne zu halten sei bzw. daß Zahlungen ohne Anweisung vom Verbandsbüreau nicht zu werden dürfen. — Der Beschwerde-Kommission soll auf bezügliche Zuschrift das Material in Sachen 3835 Selbst zugewendet werden. — Das Mitglied des österreichischen Verbandes, Hartung, Maler aus Großaltenbach, hat nachträglich vom Vorstand des österreichischen Verbandes eine 2jährige Straf-Zerkerzeit auferlegt bekommen; der Uebertritt des H. in unseren Verband wird nunmehr statt gegeben und soll der Beschwerde-Kommission, an welche sich H. schon gewandt, noch ehe über seine Aufnahme im Vorstand verhandelt wurde, diesbezügliche Mitteilung gemacht werden. — Dem Mitglied 6469 Rahlia wird Rechtschlag bewilligt.

G. Bollmann, Vorsitzender.

J. Schneider, Schriftführer.

Aus unserem Berufe.

Katzenhütte. Man teilt uns inbezug auf unsere Notiz in letzter Nummer mit, daß es zwei Brüder Gaymann bei

Hertwig gibt. Um niemandem unrecht zu tun, werden wir in nächster Nummer auf den Fall zurück kommen.

Mannheim. Wie man uns berichtet, sind die Differenzen in der „Rheinischen Porzellanfabrik“ (Stern) auf dem Wege gütlicher Verhandlungen beigelegt. Die Firma hielt die beabsichtigten Preisreduzierungen nicht aufrecht.

Reichenbach. Daß die Firma Schwabe & Co. mit den von der Berliner Arbeitswilligen-Vermittlungsfirma Nebenstahl geschickten Kroaten, Panduren und ähnlichen qualifizierten Kausreisern auf keinen grünen Zweig kommt und andere Kräfte sehr nötig gebraucht werden, beweist folgendes Schreiben, das einem unserer Kollegen zugeht. In diesem Briefe heißt es: „Auf Ihr Angebot vom 30. d. Mts. erwidern wir Ihnen, daß Sie Stellung bei uns erhalten können, vorausgesetzt, daß Sie Lädtiges leisten, Ihnen an dauernder Stellung gelegen ist und sie nicht dem Berl. Verband angehören. Belästigungen haben sie in keiner Weise zu erwarten und ist ja auch ein großer Teil schon zurück gelehrt, natürlich nach Austritt aus dem Verband. Sie wollen uns bitte mitteilen, wann Ihr Eintritt erfolgt, damit wir Sie von der Bahn abholen lassen. Der Durchschnittsverdienst unserer guten Maler ist 24—26 M. pro Woche. Achtungsvoll Schwabe & Co.“

Feststellen möchten wir gegenüber diesem Schreiben, daß es nicht wahr ist, daß bereits ein großer Teil der Ausständigen umgefallen ist. Es sind 10 Arbeitswillige aus den Reihen der Ausständigen zu verzeichnen. Sechs davon traten erst kurz vor der Differenz in den Verband. Wenn von 81 Personen zehn den großen Teil bilden, so macht das der Rechenkunst des Herrn Schwabe wenig Ehre. Ferner ist in dem Schreiben interessant zu lesen, daß die Arbeitswilligen Belästigungen in keiner Weise zu erwarten haben. Ob sich das der Amtsvorsteher von Hermsdorf, der so flott Strafbefehle wegen Belästigungen von Arbeitswilligen auszustellen versteht, zur Notig nehmen wird? — Um auch ferner bei den eventuell nach Reichenbach Zugehenden keine falschen Erwartungen betreffs des feierlichen Abholens aufkommen, lassen, möchten wir darauf hinweisen, daß als geeignetes Gefährt zur Einholung der Arbeitswilligen bisher der Rohlenwagen gebient hat. Wenn des ferneren in dem Schreiben nur die Verdienstmöglichkeit für die guten Maler angegeben ist, so holt Herr Schwabe dieses Verstumnis in dem nächsten Schreiben gewiß dadurch nach, daß man auch erfährt, was die weniger guten Maler „verdienen“. Bis dahin tun die Kollegen gut, nach wie vor jeden Zug nach Reichenbach strengstens zu unterlassen.

Rudolstadt. In dem „Volksblatt“ fanden wir dieser Tage folgende nette Schilderung über einen „christlichen“ Unternehmer: „Nachdem er“ wieder seine Nerven eine Woche lang angestrengt und seinen Körper abgerackert hatte, für seine Arbeiter als Herr und „Vater“ seiner Fabrik, kam das Verlangen bei ihm, Sonntags zur Kirche zu gehen, um sich in der Religion Stärkung zu suchen. Er ergriff wie immer das Gesangbuch und ging bedächtigen Schrittes ins Gotteshaus. Viel Zeit gab es nicht für ihn, so auch heute nicht, denn die Kirche war bereits angegangen, als er eintrat. Er begab sich auf seinen Platz und verrichtete im stillen sein Gebet. Dann erschien der Pastor auf der Kanzel und begann die Predigt. In Gedanken versunken hörte der späte Besucher auf die Predigt, als er plötzlich die Worte vernahm: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Da sagte er sich: Hast du recht gehört? „Liebe dich selbst?“ Die drei Worte in der Mitte hatte er überhört. Ja, es ist schon richtig, dachte er, denn niemand kann zwei Herren dienen, denn er mußte den einen hassen und den andern lieben. Wieder versunken in Gedanken drang abermals eine Stelle der Predigt an sein Ohr, die lautete: „Wer seinen Arbeitern den Lohn vorenthält oder ihn darum betrügt, ist der ewigen Verdammnis verfallen.“ Jetzt schlug seine Brust höher und höher, denn er sagte sich, von deinen Arbeitern kann keiner sagen, du hättest seinen Lohn zurück behalten, noch ihn darum betrogen, denn was ich gebe, gebe ich gern. Doch halt, jetzt fiel ihm ein, daß er einmal zu seinen Arbeitern gesagt hatte, als sich letztere bei ihm über schlechte Preise beschwerten: „Ich kann nicht mehr geben; würde ich einen Pfennig pro Stück zulegen, dann müßte ich ihn aus meiner Tasche drauflegen, legte ich bloß einen halben Pfennig zu, das würde Euch auch nichts helfen, aber bei mir macht das schon viel aus. Da gebe ich Euch lieber nichts.“ Das war ja keine Lohnzurückbehaltung, wie es der Prediger gesagt, denn höheren Lohn beanspruchen, ist doch noch kein festgesetzter Lohn. Nun war auch das wieder in Ordnung und seine seelische Aufregung kam wieder ins Gleichgewicht. Unterdessen war die Kirche zu Ende. Er rückte seine Brille zurecht und in fleisem Gang ging es wieder nach Hause. Dort

angelommen, dachte er immer wieder an die auffälligen Stellen der Predigt, und kam zuletzt zu dem Schluß, daß die Arbeiter gar nichts zu fordern hätten, sondern daß die von seiner Person diktierten Preise anzuerkennen seien, schon deswegen, weil er Herr und Vater im Hause sei. Rechtshaberisch wie er nun einmal war, kam er mehr und mehr zu der Ueberzeugung, seinen Arbeitern niemals Zugeständnisse zu machen. Jetzt war also sein Ziel bestimmt. Die Organisation der Arbeiter muß vernichtet werden, das war das Zunächstliegende und es gelang ihm auch, soweit seine Fabrik in Betracht kam, aber auch nur scheinbar, denn die Anhänger der Organisation wollten nicht alle werden, wenn er auch immer und immer wieder Organisierte entließ. Daher wurde es Zeit, sich als Arbeitgeber mit seinesgleichen zu organisieren, um so dem Arbeiter mehr und mehr den Brotkorb höher hängen zu können. — Wir wollten jaft drauf schwören, daß das auch ein Porzellanfabrikant sein könnte.

Schorndorf. Die Sperre über die Firma *Bauer und Pfeiffer* wurde aufgehoben, da der Wunsch der Kollegen erfüllt ist und der Arbeitswillige *Dembert* entlassen wurde.

Selb. Wie es mitunter in dem Betrieb der überall bekannten Porzellanfabrik von *Rosenthal & Co.* zugeht, schildert ein Bericht, der in der „Oberfr. Volkszeitung“ enthalten war. In demselben heißt es u. a.: „Ein Maler, der mit dem erzielten Verdienst nicht aus kam und folglich einsah, daß hier seines Bleibens nicht länger sein konnte, reichte seine Kündigung ein. Der Mann vergaß aber, daß laut Fabrikordnung der Firma *Rosenthal* bloß am Vortage die Kündigung Gültigkeit hat. Er kam am darauf folgenden Montag morgens und wurde seine Kündigung nicht angenommen. Nun arbeitete er bis zur nächsten Rechnung wieder weiter. In dieser Zeit (14 Tage) verdiente er — sage und schreibe 8 (acht) Mark. Die Firma ließ sich aber herbei und gab dem Maler 25 M. Vorschuß, sodaß er als Familienvater in 14 Tagen 33 M. mit nach Hause bringen konnte. Den folgenden Montag morgens verlangte nun der Maler seine Papiere, welche ihm verweigert wurden. Ja man drohte ihm sogar, daß man an alle Fabriken schreiben werde, damit er (der Maler) nirgends Arbeit erhalte. Der Maler ging seine Wege und ließ durch die Polizei seine Papiere verlangen, worauf ihm die telephonische Auskunft zu teil wurde, daß er seine Invalidenkarte selbst abholen soll.“ — Sollte die Firma nicht wissen, daß der Maler nach § 124, Abs. 4 der G.-O. in seinem Recht war, wenn er auf Grund dieser Lohnverhältnisse die Fabrik verließ? Sollte sie weiter nicht wissen, daß die Invalidenkarte Eigentum des Arbeiters ist? Staunend aber fragt man sich, was mögen das für gelehrte Maler sein, die sich auf ihre Kunst soviel einbilden, daß sie mit weniger Verdienst zufrieden sind, als ein Tagelöhner? Sie, die die Spitze der Intelligenz der Fabrikarbeiter darstellen wollen, sind so intelligent, daß sie sich nicht zu den ausgebeuteten Lohnsklaven rechnen wollen.“ — Dergleichen Klagen sind nicht neu. Daß es manchen Uebelstand bei der Firma *Rosenthal & Co.* gibt, haben wir an mehr wie einem Beispiel bewiesen. Wenn es aber nicht besser wird, so liegt das zum guten Teil an den dort beschäftigten Kollegen selbst, die in ihrer Mehrheit anscheinend den Willen nicht haben, mit diesem allen aufzuräumen. Es ist nur bedauerlich, daß auch fremde Kollegen dadurch immer wieder reinfallen. Mögen sie darum bei der Arbeitsannahme nach dort recht vorständig sein.

Oesterreich. In Wien gründeten die im Industriegewerbe beschäftigten Maler, die dem Porzellanarbeiter-Verbande Oesterreichs angeschlossen sind, einen Arbeitsnachweis für Wien. Derselbe befindet sich bei dem Kollegen *Franz Loibold*, Wien V. B. Wolfganggasse 17. Wir ersuchen alle unsere nach Wien gehenden Kollegen von diesen Zeilen entsprechende Notiz nehmen zu wollen.

Internationales.

Eine internationale Statistik der Stärke der Gewerkschaften hat das New Yorker Arbeitsamt in Nr. 3 des 9. Bandes seiner Vierteljahrschrift veröffentlicht. Soweit Angaben von Behörden vorliegen, wurden sie verwendet, sonst wurden die von den Gewerkschaften selbst mitgeteilten Zahlen benutzt. Dieser Statistik zufolge befinden sich in den Vereinigten Staaten und Canada die meisten gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, nämlich 2 300 000; hierauf folgen Deutschland mit 2 215 165 und Großbritannien-Irland (1905) mit 1 888 813 Gewerkschaftlern. In keinem anderen Lande überschreitet deren Zahl eine Million, und zwar beträgt sie in Frankreich (anfangs 1906) 839 134, in Oesterreich 448 270, in Italien (1906/1907) 426 184, in Ungarn 153 332,

in Belgien (anfangs 1906, einschließlich der Mitglieder der Arbeiterpartei) 148 488 in Australien und Neu-Seeland (1903/04) 128 340, in Schweden 126 272, in Dänemark 99 051, in der Schweiz 57 300, in den Niederlanden (1904) 37 721 in Spanien 36 557, in Norwegen 25 000. Dazu kommen noch die 246 272 russischen Gewerkschaftler, die vom New Yorker Arbeitsamt nicht angeführt werden, sowie die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in einigen Balkanstaaten, in Argentinien, in Südafrika, auf den Philippinen und in Japan; doch beträgt ihre Zahl in jedem dieser Länder nur wenige Tausend. Die Gesamtzahl aller Gewerkschaftsmitglieder ist etwa 8 800 000 bis 9 000 000 und in wenigen Jahren werden es 10 Millionen sein. Dreiviertel aller Gewerkschaftler kommen auf Deutschland, Großbritannien-Irland und die Vereinigten Staaten.

Vermischtes.

Der nächste Gewerkschaftskongress. Im Correspondenzblatt gibt die Generalkommission bekannt: Der VI. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands wird einem Beschlusse des Gewerkschaftsausschusses gemäß am 22. Juni 1908 in Hamburg zusammen treten. Tagesordnung usw. wird später bekannt gemacht werden.

Die Macht des Kapitals. Ueber einen neuen Fall des gewaltigen Einflusses der Großkapitalisten auf die Gestaltung wirtschaftlicher Verhältnisse wurde in der Tagespresse berichtet: Die Flaschenfabrikation steht zurzeit vor einer vollständigen Umwälzung, richtiger, diese Umwälzung ist bereits verbrieft und besiegelt durch die am 15. November in Düsseldorf erfolgte Gründung eines europäischen Flaschensyndikats. Der neugegründete Verband umfaßt eine jährliche Produktion von 1 428 500 000 Flaschen, welche einen Gesamtwert von über 140 Millionen Mark repräsentiert. Deutschland ist an dieser Produktion mit 530 Millionen Flaschen beteiligt, England mit 305, Frankreich mit 295 und Oesterreich mit 180 Millionen. Auf Holland entfallen von diesem Produktionsertrag 70, auf Schweden und Norwegen 32, Dänemark 24 und auf Belgien 12 1/2 Millionen. — Schon vor einigen Jahren wurde in der Flaschenindustrie eine Erfindung gemacht, die für diese Industrie eine Umwälzung bedeutet, wie sie sich in anderen Industriearten wohl selten durch eine technische Neuerung so schnell und sprunghaft zu vollziehen vermochte. Es ist das nach seinem Erfinder benannte *Owen-Patent*, eine Maschine, die zu ihrer Bedienung nur eines einzigen Arbeiters bedarf, aber die Arbeit von 30 Glasbläsern leistet. In Amerika, woselbst die Flaschenindustrie schon längst kunstartig entwickelt ist, hat man bereits einige berartige Maschinen in Betrieb und die Furcht vor der amerikanischen Konkurrenz zeitigte das europäische Syndikat, das mit einem Aufwand von 12 Mill. M. die Patente für die gesamte Erde mit Ausnahme von den Vereinigten Staaten Nordamerikas, Kanada und Mexiko erwarb. Das Syndikat ist auf Betreiben der drei größten Glasflaschenwerke Deutschlands, der *Gerresheimer Glashütte*, *Siemens* und der Firma *H. Heye* zustande gekommen. Diese drei Werke beabsichtigten zunächst, die Patente allein zu erwerben, jedoch machte die hohe Forderung des Patentverwertungskonsortiums zur Beschaffung der Mittel den weitgehendsten Zusammenschluß notwendig. Eine Verständigung mit sämtlichen Glasflaschenfabriken Europas wurde angebahnt, die zum engeren Zusammenschluß durch das Syndikat führte. Der Verband der Glasflaschenfabriken hat sich als Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit einem vorläufigen Kapital von 6 Millionen Mark konstituiert und eine Zuschußpflicht von 10 1/2 Millionen Mark festgesetzt, sodaß das Kapital zur Bezahlung der *Owen-Patente*, und um auf alle Fälle gesichert zu sein, auf 16 1/2 Millionen erhöht werden kann. Zudem hofft man durch den Verkauf von Lizenzen an diejenigen Länder, welche dem Syndikat nicht angehören, bedeutende Einnahmen zu erzielen. Der Verkauf der Flaschen bleibt den einzelnen Fabrikanten vorläufig noch wie bisher überlassen, jedoch werden die Preise durch das Syndikat festgesetzt. Mit dem amerikanischen Flaschentrust schweben bereits Verhandlungen über eine Kartellvereinbarung, die wohl kaum resultatlos bleiben werden, und so hat man es denn mit einer Gründung zu tun, die wohl bald die ganze Welt in ihrem Monopol beherrscht. Die Bezahlung der Patente soll in der Weise erfolgen, daß am 1. März 1908 drei Millionen fällig sind der Rest in jährlichen Raten von 1 Million Mark bis zum Jahre 1913 entrichtet werden muß. Die an und für sich hohe Kaufsumme bedeutet jedoch für die Mitglieder des Verbandes keine außergewöhnliche Belastung, da bei der großen Produktion von der zu zahlenden Million nur etwa 10 Pfennig auf 100 produzierte Flaschen entfallen. — Nichts kann mehr die Ungerechtigkeit und Widersinnigkeit unseres heutigen Wirtschaftslebens be-

leuchten als die Entwicklungsmöglichkeit des europäischen Flaschen- syndikats. Eine großartige Erfindung des sinnenden Menschen- geistes, ganz dazu angetan, tausenden Arbeitern eine Erleichterung ihrer Fron zu bringen, wird in den Händen einiger Kapitalisten für den Arbeiter zum Verhängnis, das ihn in Not und Elend stößt. Ein Kulturwerk muß die Unkultur vergrößern, nur weil die Anwender der Produktionsmittel nicht ihre Beherrscher, sondern ihre Sklaven sind!

Von der „Kompottschüssel“. 158 $\frac{3}{4}$ Millionen Mark Invalidenrenten sind im Jahre 1906 nach einer neuen Zusammen- stellung des Reichsversicherungsamtes gezahlt worden. Nach Ab- zug von statutarischen Rentenanteilen bleiben über 151 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark Zahlungen auf Grund des Reichsgesetzes, die noch im Jahre 1900 nur etwas über 87 Millionen betragen haben. Gegen das Vorjahr haben die reichsgesetzlichen Zahlungen aus Invaliden- renten um 5,9 pCt., aus Krankenrenten um 15,6 pCt., aus Beitragserstattungen um 3,2 pCt. zugenommen, dagegen bei Altersrenten um 5,8 pCt. abgenommen. Von 10000 Mark reichsgesetzlichen Zahlungen kommen auf Invalidenrenten 7988, Krankenrenten 240, Altersrenten 1212, Beitragserstattungen 560 Mk. Von 1000 Mk. Rentenzahlungen kommen auf das Reich 341, das Gemeinvermögen 476, die Sondervermögen 183 Mark. Die Beitragseinnahmen beliefen sich auf 170 126 170 oder 8 834 330 Mk. wehr als im Vorjahre. An der Zunahme sind alle Versicherungsträger beteiligt. — Stellt man das starke Steigen der Beitragseinnahmen dem geringen Anwachsen der Renten entgegen, so dürfte man wohl erkennen, was es mit der „vollen Kompottschüssel“ für die Arbeiter auf sich hat.

Feuilleton.

Der Flüchtling.

An einem sonnigen Frühlingmorgen des Jahres 1905 kehrte der Gefreite Rohwer des X. Regiments in mit sieben Musketieren vom Schießstande in die Kaserne zurück und meldete seinem Feldwebel: „Ein Gefreiter, sieben Mann vom Schießen zurück.“

„Gut, daß Sie kommen, Rohwer. Sie müssen mit den Sergeanten Kühnke und Plett und dem Gefreiten Stein zwei Leute der Schutztruppe nach Ehrenbreitstein bringen. Ordnonanz- anzug, Patronentaschen, Gewehr. 11 $\frac{1}{2}$ Uhr antreten!“

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!“

Präzise 11 $\frac{1}{2}$ Uhr standen die Sergeanten und Gefreiten vor der Feldwebelstube und empfingen je 10 Patronen. Dann schritten sie über den Kasernenhof zum Arresthaus, vor dem schon zwei Wagen hielten und nahmen ihre beiden Gefangenen in Empfang. Der eine war ein großer, breiter Mensch von unge- fähr 30 Jahren mit einem gutmütigen, harmlosen Gesicht und großem, blondem Schnurrbart. Der andere war klein, brünett, mit schwarzem Schnurrbart und dunklen, stehenden Augen. Er mochte 25 Jahre alt sein. Sergeant Kühnke warnte die Gefange- nen ausdrücklich vor einem Fluchtversuch unter besonderem Hin- weis darauf, daß man in diesem Falle unverzüglich von den Waffen Gebrauch machen würde. Dann befahl er kurz: „Laden!“ Die vier Soldaten hielten ihre Gewehrmündungen, der Eigen- tümlichkeit des Ortes Rechnung tragend, zur Decke des Arrest- lokals, öffneten die Kammern und drückten jeder fünf Patronen hinein. Mit kurzem, energischem Ruck schlossen sie die Kammern und sicherten die Gewehre. Daraufhin nahmen der Sergeant Kühnke und der Gefreite Rohwer den kleinen Gefangenen mit Namen Anger in ihre Mitte, während Sergeant Plett und Ge- freiter Stein den anderen Gefangenen, Namens Rogowski, zur ihre Obhut stellten. Alle bestiegen die Wagen und fuhren zum Bahnhof, wo der seltene Transport natürlich großes Aufsehen er- regte. Die Gefangenen durchschritten gleichmäßig ihren Begleitern den Bahnhof, ohne irgend welche Verlegenheit. Der die Neugierde des Publikums zu zeigen. Uebrigens war in dem bereits zur Abfahrt bereit stehenden Zuge fürsorglich ein Coupee reserviert, das die sechs Mann sofort bestiegen. Nach einigen Minuten setzte sich der Zug in Bewegung. Die Gefangenen hatten bis jetzt peinliches Stillschweigen beobachtet. Es schien, als fürchteten sie Unangenehmes, wenn sie sprechen würden. Sie hörten gleichgültig und ernst, mit jener Resignation zu, die Menschen eigen ist, die nichts mehr zu gewinnen hoffen. Erst als Sergeant Plett den großen Rogowski fragte: „Na, wie wars denn in Afrika?“ kam dieser aus sich heraus und erzählte von seinen Erlebnissen. Er hatte viel durchgemacht. Besonders an- schaulich schilderte er ein hartes Gefecht bei Djihinamaparero. Wie schwer es gewesen sei, den Pereros in dem felsigen Gelände

beizukommen. Mit welcher unsäglich Anstrengung ohne Wasser mit quälendem Durst die deutschen Truppen stundenlang in glühen- der Sonne einem numerisch weit überlegenen und grausamen Feind standgehalten hätten und wie eine Katastrophe unvermeidlich schien, als im letzten Augenblick Verstärkungen eingegriffen und sie die über- raschten Pereros in die Flucht geschlagen hätten. Und wie man endlich abends nach zehnstündigem Kampfe die Wasserstelle im Besitz gehabt hätte.

So plauderte Rogowski lustig fort, dabei sorgsam seine Ge- schichte umgehend. Aber die Soldaten waren neugierig.

„Nun sagen Sie mal, Rogowski, weshalb kommen Sie denn nach Ehrenbreitstein?“ fragte Sergeant Kühnke endlich.

„Ach, das ist eine harmlose Geschichte!“

„Na, na!“

„Wirklich! Ich habe nichts weiter getan, als ein halb ver- burstetes Negerweib, das ich während eines Patrouillentages am Wege fand, an einem Baum aufgehängt.“

Die Soldaten sahen Rogowski sprachlos an.

„Ihr braucht mich nicht so entrüstet anzusehen. Sie war schon halb tot, als ich sie fand und sie dauerte mich. Na, und da der Baum gerade so passend für die Sache war, hängte ich sie auf. Sie war sofort tot. Aber einer meiner Kameraden meldete mich und nun habe ich drei Jahre Festungshaft be- kommen. Hätte ich das gewußt, ich hätte das Weib nicht auf diese angenehme Weise von ihrem Durst befreit.“

Rogowski glaubte seiner Humanitätsbuselei zum Opfer ge- fallen zu sein und er war überzeugt, nichts Schlechtes getan zu haben. Man sah ihm an, daß er nicht die geringsten Gewissens- bisse empfand.

„Aber da sind Sie doch sehr glimpflich davon gekommen,“ meinte der Gefreite Rohwer.

„Na, ich danke! Jedenfalls bin ich besser daran als Anger.“

„Was haben Sie denn gemacht?“ fragte der Sergeant Plett den anderen Gefangenen.

„Ich habe mich an einem Posten vergriffen.“

„Donnerwetter!“ entfuhr es dem Gefreiten Stein.

Eine Stille trat ein. Ein Posten und war es nur ein ge- meiner Soldat, war Vorgesetzter. Anger hatte also einen tötlichen Angriff auf einen Vorgesetzten begangen und das im Felde. Der arme Kerl war zu bedauern.

„Und welche Strafe erhielten Sie?“ fragte Sergeant Kühnke.

„Zehn Jahre Festungshaft!“

„Zehn Jahre?“

„Jawohl!“

Dieses Strafmaß schien ihnen allen ein krasser Widerspruch im Verhältnis zu der Strafe, die Rogowski erhalten hatte. Der eine hatte einen Menschen gemordet, ohne Reue darüber zu empfinden, ja, er schien seine Tat als eine selbstverständliche Gefälligkeit anzu- sehen, die er dem Negerweib nur erweisen konnte. Und für diese Tat erhielt er drei Jahre Festungshaft, während der andere zehn Jahre Festungshaft zu verbüßen hatte, weil er einen Kameraden schlug, der im Augenblick sein Vorgesetzter war. War das Ge- rechtigkeit? Jetzt verstanden die Soldaten Angers stilles, ge- drücktes Wesen. Wie mußte der arme Mensch leiden, für eine läche, vielleicht unbedachte Tat.

„Was war denn die Veranlassung zu Ihrer Tat?“ setzte Sergeant Kühnke das Gespräch fort.

„Ich bin auf Pferdewache unbeabsichtigt über die Posten- grenze hinausgegangen. Der Posten rief mich an. Grob. Un- kameradschaftlich. Wir konnten uns nicht leiden. Ein Wort gab das andere. Schließlich schlug ich ihn mit einer Peitsche. Und da war mein Schicksal besiegelt. Flüchten konnte ich nicht. Wo- hin? In den Busch, um zu verbursten oder um mich der Grausamkeit der Neger auszusetzen? Nein! Das wäre Unfuss gewesen. Also blieb mir nichts, als meine Strafe zu erwarten. Ich konnte damit rechnen, erschossen zu werden, denn ein Angriff gegen einen Vorgesetzten kann im Felde mit dem Tode bestraft werden. Das war schließlich immer noch besser, als einsam im Busch zu sterben. Nun habe ich zehn Jahre Freiheit für einen Peitschenschlag herzugeben.“

Bitter klang es von seinen Lippen. Die anderen schwiegen. Es schien ihnen allen nahe zu gehen. Jeder dachte, daß ihn ein gleicher Schicksalsschlag treffen konnte. Anger blickte gedanken- verloren aus dem Coupefenster hinaus in die sonnige Heide. Alles sollte er zehn Jahre entbehren. Nie sollte er auch nur eine Viertelstunde allein gehen dürfen. Wenn er flüchten könnte? Er würde das Gefährlichste wagen für seine Freiheit. Aber wie flüchten, wie? Der Zug rollte unauffällig weiter, dem Ziel entgegen. Sein monotones Rata Rata klang wie eine melan- cholische Melodie. Die sechs im Coupee blickten still vor sich hin, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. So kamen sie in R an.

"A . . . ! Vier Minuten Aufenthalt!" schrien die Schaffner.

"Gestatten Herr Sergeant, daß ich austrete," wandte sich Anger an den Sergeanten Kühnke. Er sagte es ruhig. Keine Bewegung in seinem düsteren Gesicht verriet seinen plötzlichen Entschluß.

"Jawohl! Rohwer gehen Sie mit."

Gefreiter Rohwer nahm sein Gewehr und ging mit Anger zum Abort. "Ich warte hier," sagte Rohwer.

"Gut."

Anger ging hinein, Rohwer blieb vor dem Eingange stehen. Es währte zwei Minuten, Anger kam nicht. Im Augenblicke mußte der Zug fahren.

"Anger!" rief Rohwer. Keine Antwort.

"Anger!"

Alles still. Ahnungsvoll ging Rohwer in den Abort, mit einem Blick übersehend, daß der Afrikaner durch das Fenster, das oben in der Rückwand des Abortes eingebaut war, seinen Weg ins Freie gefunden hatte. Im Augenblick war Rohwer wieder draußen, rannte um den Abort und sah ungefähr 200 Meter vor sich Anger über die Heide laufen. Der Gefreite rannte so schnell er vermochte, hinter dem Flüchtling her, der gerade mit großer Gewandtheit über ein reichlich einundeinhalb Meter hohes Staket setzte. Die Entfernung vergrößerte sich augenscheinlich, denn Rohwer konnte trotz des bestens Willens mit seinem Gewehr nicht so schnell laufen wie der Afrikaner. In langen Sätzen kam Rohwer an das Staket, das vor wenigen Augenblicken sein Flüchtling überflogen hatte. Kurz entschlossen blieb er stehen und legte den Gewehrlauf auf das Staket, entscherte das Gewehr und schrie:

"Halt! . . . Halt!" . . . Anger lief unbeirrt weiter.

"Halt! Ober ich schieße!" Anger kümmerte sich auch um diesen letzten Anruf nicht. Im nächsten Augenblick trachte der Schuß. Rohwer sah, daß der Afrikaner nach seiner linken Schulter ariff, aber weiter lief. "Ein Fehlschuß," sagte Rohwer für sich, sprang über das Staket und nahm seine Verfolgung wieder auf. Er hoffte, den Flüchtling würde die Verwundung zwingen, sich zu stellen. Er irrte. Der Afrikaner lief trotz der Verletzung wie geht weiter. Rohwer blickte zurück und sah, daß sein Sergeant und einige Leute auch die Verfolgung aufgenommen hatten. Das aber leuchtete ihm ein, ehe deren Eingreifen wirksam würde, hatte der Flüchtling längst den nur noch fünfhundert Meter entfernten Wald erreicht und dann hatte der Afrikaner seine Freiheit zurück.

"Und ich komme statt seiner auf die Festung" dachte der Gefreite. Unwillkürlich fielen ihm die Konsequenzen ein, die aus dieser Flucht für ihn entstehen konnten. Noch sechzig Tage hatte er zu dienen. Dann begann für ihn wieder ein neues Leben. Dann war er freier Mann. Entkam ihm aber der Gefangene, war es für lange Zeit vorbei mit der Freiheit. Es nützte nichts, er mußte wieder schießen. Er blieb stehen und schrie erneut:

"Halt! . . . Halt!" Der Afrikaner lief genau wie vorher weiter.

"Halt! Ober ich schieße!" . . . Umsonst, Anger ließ sich nicht beirren.

Rohwer holte tief Atem, legte an, zielte sorgfältig mit genau gestrichenem Korn, so, wie man es ihn als Rekrut gelehrt hatte, nahm Druckpunkt und krümmte langsam aber stetig den Zeigefinger am Abzug, bis scharf der Schuß knallte. Rohwer sah wie der Afrikaner schwankend nach rechts taumelte, dann ein paar Schritte geradeaus lief und plötzlich in sich zusammen brach.

"Der sikt", sagte Rohwer tief aufatmend für sich und lief zu dem Angeschossenen, um diesem Hilfe zu leisten. Der Afrikaner lag mit blutleeren Lippen und tolblassem Gesicht in dem Heidekraut, sich mühsam mit dem rechten, unverwundeten Arm aufstützend. Rohwer trat hinzu, um ihn zu helfen, aber Anger schüttelte abweisend den Kopf und murmelte:

"Geh weg, Du Hund, Du hast mir das Leben und die Freiheit geraubt. Weshalb schiffest Du nicht vorbei?"

"Sei ruhig, armer Kerl. Ich konnte doch nicht," sagte Rohwer mit tränenden Augen, "es ist vielleicht auch besser so für Dich. Glaube mir, einer von uns beiden hätte doch seine Freiheit opfern müssen."

Der Sterbende schüttelte traurig den Kopf.

Das Geschöß hatte ihn im Rücken getroffen und war an der rechten Brustseite heraus getreten. Ehe denn auch Sergeant Kühnke und die übrigen Verfolger heran gekommen waren, hatte der Flüchtling, den Kopf an den neben ihm knieenden Gefreiten gelehnt, ausgeleitet.

G. S. im "Vorwärts".

Versammlungsberichte etc.

k. Annaburg. Die Zahlstellen-Versammlung vom 18. November war von 85 Mitgliedern besucht. Bei der Besprechung der Entlassung des Mitglieds E. wurde folgender Grund zur sofortigen Entlassung beantragt gegeben: E., ein 80-jähriger Arbeiter, war als Hofarbeiter beschäftigt; er mußte als solcher eines Tages Kohlen abladen. Da die Stücke zu groß waren, konnte er die Schaufel nicht benutzen. Er stemmte nun den einen Arm gegen die Lory, um beim Herunterziehen der Stücke mehr Kraft anzuwenden und um bei einem eventuellen Nachrutschen der Kohlen schneller beiseite springen zu können. Dies bemerkte der Betriebs-Beamte Rüdiger. Derselbe trat mit den Worten: Sie haben es wohl nicht mehr nötig, mit zwei Händen zu arbeiten? auf E. zu. E., der schon fast 10 Stunden gearbeitet hatte, kam darüber in Aufregung und gab dem Beamten die Antwort: Er möge es ihm anders vormachen, er hätte überhaupt keine Ahnung von dieser Arbeit. Es gab einen Wortwechsel, der Beamte lief nach dem Kontor und E. erhielt seine Entlassung noch am selbigen Abend. — Es wurde das Verhalten des Beamten Rüdiger für nicht richtig gehalten, da aber E. schon anderweitig Arbeit gefunden hatte, wurde von weiteren Schritten abgesehen. Darnach wurde beschlossen, die Protokolle vom Internationalen Sozialisten-Kongress und vom Parteitag in Essen anzuschaffen. Weitere Anträge lagen nicht vor und der Vorsitzende ermahnte die Anwesenden, in der nächsten Generalversammlung alle zu erscheinen.

b. Crödlitz. Nachdem unsere Zahlstelle bis auf 10 Mitglieder zusammen geschrumpft war und trotz aller Agitation nicht in die Höhe zu bringen war, beschloß die Verwaltung nach Rücksprache mit dem Gauleiter Hoffmann-Ilmenau eine öffentliche Versammlung einzuberufen und dazu die Referentin Elise Fischer-Ilmenau zu gewinnen. Die Versammlung fand am 26. November im Stölzel'schen Lokale in Crödlitz statt und war verhältnismäßig gut besucht. Das Thema lautete: "Die Porzellanarbeiter im Kampf um Recht und Brot". Die Rednerin ging zuerst auf die unerhörte Lebensmittelverteuerung ein, wies auf deren Folgen in der Krise hin und geißelte mit scharfen Worten das Verhalten der Unternehmer, welche statt höhere, immer niedrigere Preise bezahlen und so den Arbeiter der Not und Sorge in die Arme treiben. Rednerin verbreitete sich sodann über die Frauen- und Heimarbeit in der Porzellanbranche und widerlegte den beliebten Ausspruch der Unternehmer: "Wir verdienen selbst nichts und können deshalb nicht mehr bezahlen". Dieser skandalösen Ausbeutungswut der Unternehmer, so endete die Rednerin, kann nur ein Nügel vorgeschoben werden, indem sich jeder der Organisation anschließt. Es meldeten sich sofort 2 Mann zum Porzellanarbeiterverband an und weitere 6 Kollegen stellten ihren Eintritt in Aussicht. Nachdem der Vorsitzende den Appell, treu zur Sache zu halten, ausgegeben hatte, schloß derselbe die harmonisch verlaufene Versammlung 9 1/2 Uhr.

g. Krummenaab. Anwesend waren in der Versammlung vom 28. November von 28 Mitgliedern 28 Mitglieder, angemeldet haben sich weitere 4. Der Vorsitzende begrüßte die erste und zahlreich besuchte Versammlung, und wünschte, daß auch die Mitglieder für später hin die Interessen der Zahlstelle vertreten und auch tüchtig dafür agitieren möchten, da dieselbe immer noch nicht stark genug ist. Bei Punkt Verschiedenes wurde, außer der Besprechung: Verhalten der Kollegen im Betrieb, vom Vorsitzenden noch die pünktliche und gewissenhafte Ausfüllung der Lohnstatistiken erörtert. Er erinnerte nochmals daran, daß es eines jeden Mitgliedes Pflicht ist, die Versammlungen zu besuchen.

g. Plaus. In der Monatsversammlung am 26. November waren 41 Mitglieder anwesend. Zu Punkt 1 erteilt der Vorsitzende dem Fräulein Barth aus Ilmenau das Wort. Dieselbe entledigte sich ihres Referats in eingehender Weise; sie schilderte die Unternehmergewinne und wies darauf hin, daß es nicht nur das Recht, sondern die Pflicht jeder Kollegin, sowie jeden Kollegen sei, sich der Organisation anzuschließen. Darauf verlas der Kassierer den Quartalsabschluss für das 8. Quartal. Die Einnahme der Verbandskasse betrug 883,80 M., die Ausgabe 848,80 M., Kassenbestand 16,50 M. Im 12 pSt.-Fonds betrug die Einnahme 162,54 M., die Ausgabe 82,09 M., Kassenbestand 80,45 M. Streikmarkenbestand 822 Stück, davon verkauft 440, bleiben Bestand 182 Stück. Zur Aussperrung in Unterweißbach-Siehdorf und Volkstiedt wurde nach längerer Aussprache beschlossen, daß bis zur Beilegung der Aussperrung jedes Mitglied jede Woche mindestens eine Streikmarke kaufen muß. Ferner wird beschlossen, sofort 80 M. für die Aussperrten an den Verbandskassierer ein zu senden.

Adressen-Nachtrag.

Schirnding. Rff. G. Geyer, Dreher, Fabrikstantine.

Versammlungskalender.

Im eigenen Interesse aller unserer Mitglieder wird darauf hin gewiesen, daß es die Pflicht einer jeden Kollegin und eines jeden Kollegen ist, die von ihren Zahlstellen anberaumten Versammlungen pünktlich zu besuchen.

Althaldensleben. Sonnabend, 14. Dezember, 8 1/2 Uhr, bei Wilhelm Peters. Vorstandswahl. Bibliothekbücher vorlegen. Lohnstatistiken mitbringen.

Annaburg. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, im Vereinslokal "Gesellschaftshaus". Verwaltungswahl.

Berlin. Sonnabend, 14. Dezember, 8 1/2 Uhr, bei Wollschläger, Adalbertstr. 21. Sitzung der Vertrauensmänner der Schildermaler. Mittwoch, 18. Dezember, 8 1/2 Uhr, bei Rube, Alte Jakobstr. 75. Zahlstellenversammlung. Geschäftliches. Neuwahl. Verschiedenes. Sonnabend, 21. Dezember, 8 Uhr. Vertrauensmänner-Sitzung im Büro, Naunynstr. 84.

Berlin-Moabit. Montag, 16. Dezember, 8 1/2 Uhr, Putilstr. 10.

Blankenhain. Sonnabend, 14. Dezember, Verwaltungswahl. Gauleiter Hoffmann ist anwesend.

Breslau. Sonnabend, 14. Dezember, im "Röhlen Strand der Ober", Adalbertstr. 10. Generalversammlung. Lohnstatistiken mit bringen.

Dresden. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, bei Wollsch. Donothausstr. 14.
Charlottenburg. Sonnabend, 14. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus,
 Rosenthalstr. 8. Verwaltungswahl. Bibliothekbücher mitbringen.
Düsseldorf. Sonnabend, 14. Dezember, 8 1/2 Uhr, Gips- und Terra-
 cottarbeiter bei Rth. Jahn und Kirchstr. 66. Neuwahl.
Düsseldorf. Sonnabend, 21. Dezember, 8 1/2 Uhr.
Eisenberg. Sonnabend, 14. Dezember, 8 1/2 Uhr, im „Cambrinus“.
Frankfurt a. M.-Offenbach. Sonnabend, 14. Dezember, 8 1/2 Uhr, bei
 Strickh. Sachsenhausen, Gr. Rittergasse 68. Neuwahlen.
Frauenthal. Sonntag, 15. Dezember, nachmittags 8 Uhr, bei Volkshaus.
 Neuwahl.
Frelonaria. Sonnabend, 14. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Saal des Naß-
 hausen.
Gera. Sonntag, 15. Dezember, nachmittags 8 Uhr, im Kehler-Casino.
 Verwaltungswahl. Gewählt werden auch die, die nicht anwesend
 sind. Bibliothekbücher abgeben.
Goschwend. Sonntag, 15. Dezember, nachmittags 8 Uhr, im Thäring-
 erwald. Neuwahl.
Gotha. Sonnabend, 21. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus z. Mohren.
 Neuwahl der Verwaltung. Die Herberge befindet sich im Volkshaus
 zum Mohren.
Gräfenhain. Sonntag, 15. Dezember, nachmittags 8 Uhr, im Casino
 zum Steiger.
Gräfenhain. Sonntag, 15. Dezember, nachmittags 8 Uhr, im „Schief-
 haus“. Vorstandswahl. Bibliothekbücher abgeben. Lohnstatistiken
 mitbringen.
Ilmenau. Sonnabend, 14. Dezember, 8 1/2 Uhr, zur „Rosenau“. Ver-
 waltungswahl.
Judenbach. Sonntag, 15. Dezember, nachmittags 8 Uhr, im „Thür.
 Wald“. Statistiken ausgefüllt mitbringen.
Kahla. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, im „Thüringer Hof“, Löß-
 schlag. Verwaltungswahl. Bericht der Statistikenkontrolleure.
Kronach. Sonntag, 15. Dezember, nachmittags 2 Uhr, im „Bayrischen
 Hof“. Verwaltungswahl.
Krummnaab. Sonnabend, 21. Dezember, 1/8 Uhr, Generalversamm-
 lung. Verwaltungswahl. Lohnstatistiken mitbringen.
Leipzig. Sonnabend, 14. Dezember, 1/9 Uhr, im „Volkshaus“. Neu-
 wahl der Verwaltung. Lohnstatistiken mitbringen.
Magdeburg. Sonnabend, 14. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn
 Paul Käster, Fabrikstr. 5-6. Verwaltungswahl.
Mannheim. Sonnabend, 14. Dezember, Neuwahl der Verwaltung.
München. Sonnabend, 14. Dezember, Neuwahl der Verwaltung.
Neuhaidensleben. Sonnabend, 14. Dezember, 8 1/2 Uhr, bei Wiltz.
 Herzog. Neuwahl. Lohnstatistiken mitbringen.
Nürnberg. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus
 (Historischer Hof), Neue Gasse 18. Neuwahl der Verwaltung.
Oberhausen. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, im Restaurant Ritzer.
 Verwaltungswahl.
Osterode a. H. Sonntag, 15. Dezember, vormittags 11 Uhr, im
 „Schützenhaus“. Lohnstatistiken mitbringen.
Penzig (O. L.). Sonnabend, 21. Dezember, 1/9 Uhr, im Hotel zur Krone.
Röhan. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, bei Dr. Scholz. Neuwahl.
Rholsberg. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, im Vereinslokal. Neu-
 wahl der Verwaltung. Lohnstatistiken mitbringen.
Roschütz. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, bei Hempel. Verwal-
 tungswahl. Lohnstatistiken mitbringen.
Schlesingen. Dienstag, 17. Dezember, in der „Krone“. Verwaltun-
 gswahl. Lohnstatistiken mitbringen.
Sörnswitz. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, im Casino z. „Krone“.
 Neuwahl der Vertrauensmänner.
Tettau. Sonnabend, 21. Dezember.
Tiefenfurt. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, im Vereinslokal. Neu-
 wahl der Verwaltung.
Uhlstädt. Montag, 16. Dezember, 8 Uhr, bei Oskar Görbert. Neu-
 wahl der Verwaltung.
Unterpöritz. Sonnabend, 14. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Gasthaus zur
 „Sonne“. Bibliothekbücher umtauschen. Neuwahl.
Volkstedt. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, im Schillers-Hof. Neu-
 wahl.
Wallendorf. Montag, 17. Dezember, 8 Uhr, im Bahnhofshotel Wallen-
 dorf. Verwaltungswahl. Lohnstatistiken mitbringen.
Weiden. Sonnabend, 14. Dezember, 1/8 Uhr, im Vereinslokal „Neue
 Welt“, Generalversammlung.
Wiesau. Montag, 16. Dezember, 8 Uhr, Generalversammlung in
 „Schels Gasthof“. Verwaltungswahl.
Wittenberg. Sonnabend 14. Dezember, 8 Uhr, bei Karl Krüger. Ver-
 waltungswahl.
Zell a. H. Sonnabend, 14. Dezember, 8 Uhr, im Vereinslokal. Neu-
 wahl der Verwaltung. Lohnstatistiken und Bibliothekbücher mit
 bringen.

Arbeitsmarkt.

Insensat lehrlos. Bei Offerten auf Arbeit muß Preis bei gelegt werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

Frankfurt a. M. Alle Kollegen, welche beabsichtigen, hier an den hiesigen Arbeitsnachweis, H. Schreihof, Frankfurt a. M., Bräuhofstr. 2, 3 Tr. zu wenden. Die Verwaltung.

Gotha. Vor der Arbeitsannahme bei der Firma Morgenroth und Co. wollen sich die Kollegen bei der hiesigen Verwaltung erkundigen.

Kronach. Mitglieder, welche gefonnen sind, in Kronach bei der Firma Rosenthal & Co. in Arbeit zu treten, werden ersucht, sich zuvor bei der Verwaltung zu erkundigen.

Ludwigsburg. Allen Durchreisenden zur Kenntnis, daß ich Streil- und Freiwilligenunterstützung nur in meiner Wohnung nicht aber im Geschäft auszahlen kann. Rudolf Söhnel, Gartenstr. 81 3 Tr.

Nossen. Kollegen, welche gewillt sind, hier in Stellung zu treten, werden im eigenen Interesse ersucht, sich zuvor über die hiesigen Verhältnisse bei der Verwaltung zu erkundigen.

Maler sucht sofort oder später Stebung; selbiger ist in besseren Blumen, Wiener Dekor und Staffage gut eingearbeitet, ebenso auch in der Fächerbranche. Gefällige Offerten unter Paul 20 an die Expedition der Aemse erbeten.

Schriftmaler, flott in Farbe und Relief, gleich in Relief mit Stelligung. Offerten unter S. S. erbeten.

Geschäfts-Anzeigen etc.

Für Privatangelegenheiten beträgt der Preis des 2-spaltigen Blattzeile oder deren Raum 20 Pfennige. Vorauszahlung ist Bedingung.

Alle goldhaltigen Sachen kauft bei reeller Bedienung zu den höchsten Preisen, Jean Klein, Adm.-Chrenfeld, Mühlbaumer Straße 855.

Bestes Glanzgold f. Porzellan, Glas, Emaille u. Eisen 10 Gr. Nr. 3,50 per Nachnahme. Für gute Qualität volle Garantie. Emil Böhme, Eisenberg S.-A.

Goldschmiedere, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung Oskar Rottmann, Stadtklein in Thüringen.

Goldwatte • Staubgold • Goldabfälle • etc. Höchste Preise dafür zahlt Frau A. Hecht, Berlin N., Strelitzerstr. 70.

Alle goldhaltigen Sachen kauft bei reeller Bedienung zu den höchsten Preisen. Franz Karl, Niederplanitz b. Zwickau in Sachsen.

Goldschmiedere, verdicktes Glanzgold, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. **Emil Böhme, Eisenberg S.-A.** Man verlange Prospekt. Adressen Geschäfts-Gesell. A. R.

Goldschmiedere u. alle goldhaltig. Sachen kauft zu höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung (Prospekte frei) **Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Osterweibstr. 82.**

Staubgold * Goldwatte * Glanzgold und alle in der Vergoldung vorkommenden Abfälle kauft zu höchsten Preisen **S. Salomon, Berlin C., Schillingstraße 21/22, Ecke Kaiserstraße.** Alle Sendungen und Aufträge werden postwendend erledigt.

Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe u. s. w. werden angeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 3 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-A., Grossestraße 6.**

Vorausgeg. u. Verbands d. Porzellan- u. verwandl. Arbeiter u. Arbeiterinnen **Verl. u. Verlag: Fritz Jietzsch, Charlottenburg, Charlottenburger Ufer 68.** Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Querstraße 21.

ANZEIGEN.

Berlin. Donnerstag, 26. Dezember 1907 (2. Weihnachtsfeier-
 tag) Gemüthliches Beisammensein mit Tanz bei Kube,
 Alte Jakobstr. 75, unter Mitwirkung des Gesangsvereins. Anfang 8 Uhr.
 Entree 80 Pfg. inkl. Tanz.

Plaue. Quittung über die für unser trautes Mitglied 7988 Emil
 Werten eingegangenen Beiträge von den Zahlstellen: Anna-
 burg 10,—, Breslau 10,—, Bonn 5,—, Burgau 5,—, Deuben b. Dresden
 15,—, Eisenach 7,—, Elmshorn 30,—, Gräfenroda 5,—, Gera b. Elgers-
 burg 10,—, Freyenoria 1,90, Ilmenau 10,—, Kolmar i. P. 28,—, Köpels-
 dorf 10,—, Leipzig 7,—, Langwieschen 5,—, Ladwigsburg 4,—, Mann-
 heim 6,—, Magdeburg-Neustadt 15,—, Margarethenhütte 18,—, München
 8,80, Nossen 2,—, Roßlau 6,80, Sörnswitz 10,—, Tannroda 2,95, Plaue
 20,— Mt. Summa 241,45 Mt. Allen Gebern besten Dank.
 Armin Erdemberger, Kassierer.